

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Bierzigster Jahrgang.

Nr. 64.

Freitag, den 6. August

1880.

Der Schuhmacher **Friedrich August Zieger**, am 14. April 1855 in Dahlen geboren, zuletzt in Wilsdruff, jetzt unbekanntes Aufenthaltsort, wird beschuldigt, — als beurlaubter Reservist — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, Uebertretung gegen § 360 No. 3 des Strafgesetzbuches.

Derselbe wird auf

den 21. September 1880, Vormittags 10 Uhr,

vor das königliche Schöffengericht Wilsdruff zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafproceßordnung von dem königlichen Landwehr-Bezirks-Commando zu Leipzig ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Wilsdruff, den 3. August 1880.

Das königliche Amtsgericht.

Friedrich, Rfdr.

Tagesgeschichte.

Die Koburger Konferenzen sind beendet. Alle Mittheilungen in den Blättern, nach denen es sich in Koburg lediglich um eine sogenannte „Hollkonferenz“ gehandelt haben sollte, stellen sich nachträglich als irrtümlich heraus. Vielmehr lautete das Programm der Konferenz: „Fortsetzung der Zoll- und Steuerreform des vorigen Jahres“. Nach unseren Informationen ist in Koburg zunächst die Frage eingehend diskutiert worden, wie hoch das finanzielle Bedürfniß im Reiche sich stelle, um die Etats der einzelnen Bundesstaaten entlasten und damit auch jene geplante Reform und Reduktion der direkten Steuern vornehmen zu können, deren Nichtertritt so viele Wählerkopfschen gemacht hat. Namentlich soll in Koburg entscheidendes Gewicht darauf gelegt worden sein, ein gleichmäßiges Vorgehen betreffs der Herabminderung resp. Beseitigung der direkten Steuern unter den Bundesstaaten zu regeln. Hierzu war eine eingehende Diskussion der Frage nothwendig, auf welche Weise im Reiche die Einnahmequellen zur Deckung herbeizuschaffen seien. Es verlautet, daß es hierüber zu keiner allgemeinen Einigung gekommen wäre. Es heißt, daß unter diesen neuen Einnahmequellen auch die Einführung des Tabakmonopols neben anderen Steuererhöhungen resp. anderen Steuern figurirt habe und zur eingehenden Diskussion gestellt worden sei. Ueber die von der Konferenz gefaßten Beschlüsse, wenn solche überhaupt vorliegen, wird vorläufig tiefes Stillschweigen beobachtet.

Das offizielle Organ der bairischen Regierung, die „Karlsruher Zeitung“, meldet lakonisch: „Die Konferenz der Finanzminister, die in Folge einer Einladung des preussischen Finanzministers in Koburg stattgefunden, hat die ihr gestellte Aufgabe in zwei Sitzungen von mehrstündiger Dauer erledigt.“ Ueber die Art dieser Erledigung schweigt natürlich das Organ und begnügt sich mit der Bemerkung, daß die Finanzminister von der gastlichen und freundlichen Aufnahme, welche sie in Koburg gefunden, in hohem Grade befriedigt gewesen seien. Ob diese Befriedigung ebenso groß ist über die materiellen Ergebnisse der Konferenz, das steht auf einem anderen Blatte.

Aus Nassau. Der Nassauer Bote tritt in einem Leitartikel für die Jesuiten auf und sucht sie von der weltgeschichtlichen Anklage: „Der Zweck heiligt die Mittel“ rein zu waschen. Wir wollen dem „Boten“ nicht auf die zum Theil sehr dunklen Pfade von Gurus Moralthologie und Bufenbaums Medulla folgen, wo im Prinzip der Satz gar oft vorkommt; wir halten den Verteidigern der Jesuiten gegenüber uns einfach an den Ausspruch unseres Heilandes: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ Und welches sind ihre Früchte? Weiß der „Bote“ nicht, daß, nachdem man in den Tagen der „Bartholomäusnacht“ 40,000 Protestanten in Frankreich ad majorem dei gloriam abgeschlachtet hatte, der von den Jesuiten beherrschte Papst Gregor XIII. in der Peterskirche ein „Te Deum“ singen und eine Denkmünze mit der Umschrift: „Ugonottorum Strages“ prägen ließ? Dürfen wir ihn an den Dolch Ravaillac's, an das Nordgewehr Gerards, an den von einzelnen Jesuiten sogar in ihren Schriften erlaubten „Tyrannenmord“ erinnern, was selbst ein katholischer Religionslehrer, der dem „Boten“ sehr nahe steht, in seiner Kirchengeschichte öffentlich zugestanden hat? Und wenn der Jesuitenorden ein solcher Segen für die Welt sein soll, warum wird er aus aller Welt vertrieben und zwar aus den katholischen Ländern zumal? Portugal machte nach der Empörung in Paraguay und dem Attentat auf seinen König 1759 den Anfang und schickte ganze Schiffsloadungen von Jesuiten dem Papste zu. Frankreich folgt im Jahre 1764, weil man nach der Affaire La Vallette die Jesuiten als staatsgefährlich erkannte; Spanien, Neapel und Parma vertreiben 1766 alle Jesuiten und das Geschrei in allen Ländern über ihre Sünden ist so groß, daß der edle Papst Clemens XIV., derselbe, der auch die berühmte Nachtmahlsbulle abgeschafft hat, sich genöthigt sah, durch die Bulle „Dominus ac redemptor noster“ 1773 den Jesuiten-Orden aufzuheben. Bald darauf starb der edle Mann bekanntlich „mit allen Anzeichen des Giftes“. Die Jesuiten ändern nun ihren Namen, aber sie bleiben die Alten. 1830 müssen sie wieder aus Frankreich wandern, Gregor XVI. veranlaßt 1845 ihren Ordensgeneral zur Auflösung aller Kollegien in Frankreich, 1847 verlieren sie ihre Feste in der katholischen Schweiz, 1848 werden sie auch aus Bayern und Oesterreich vertrieben und heute räumt Frankreich wieder mit ihnen auf. Und das alles thun katholische Länder, Beweis genug,

daß die katholische Kirche mit diesem Orden nichts zu thun hat und der ihr einen schlechten Gefallen thut, der sich bemüht, die Jesuiten rein zu waschen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! Wir verkennen nicht ihre Dienste für die Heidenmission, theilweise auch für die Wissenschaft; wir stannen vor der Taktik und Energie, die alles, was dem Menschen theuer und heilig ist: Vaterland, Verwandtschaft, Freundschaft, Neigung, eigenen Willen, ja selbst das eigene Gewissen von Tausenden von Ordensleuten in aller Welt mit eiserner Hand unter einem Willen beugt und einem Zwecke dienstbar macht — aber wir erschrecken vor einem solchen Geiste, der den Einzelnen zum Sklaven macht.

Vor einigen Wochen hatte in Bern eine Versammlung von Sozialdemokraten stattgefunden, in welcher eine sehr unverblühte Sprache geführt wurde, da von einzelnen Rednern ohne Umschweife die Revolution gepredigt wurde. Dieser Tage nun fand, wie der „Magd. Ztg.“ aus Bern gemeldet ist, wieder eine solche Versammlung statt, in der es aber doch etwas anständiger zuging, indem die ärgsten Schreier diesmal nicht anwesend waren. Das Wort wurde hauptsächlich geführt von Bernstein aus Zürich, Georg (Redacteur des „Sozialdemokrat“) und Gutschmann in Basel, welche Redner sich einer etwas gemäßigten Sprache befleißigten. Die Diskussion bezog sich zuerst auf den Stand und die Taktik der deutschen Sozialdemokratie und es wurden die früheren bluttriefenden Reden eines Reinsdorf und anderer unabhängiger Revolutionäre zurückgewiesen, indem durch eine solche Taktik die sozialdemokratische Partei nur sich selber den größten Schaden zufüge. Die Einigung der Partei und der Friede im Schooße derselben sei das zunächst anzustrebende Ziel, und um dieses zu erreichen, bleibe nichts übrig, als sich von gewissen überspannten Wortführern (speziell Most in London) loszusagen. — Die Idee eines sozialistischen Weltkongresses, der im nächsten Jahre abzuhalten wäre, fand allgemeine Zustimmung. Diese Idee ist vom letzten Kongreß der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei ins Praktische überleitet, d. h. zum Beschlusse erhoben worden. Es scheint überhaupt, daß in allen sozialistischen Kreisen der Gedanke eines Weltkongresses lebhaft Anklang findet, so daß an der Ausführung desselben kaum mehr zu zweifeln ist, trotzdem der zürnernde Achilles in London Theritesmaniten annimmt und in seiner „Freiheit“ den Kongreß und seine Veranstalter nach Kräften beschimpft und lächerlich macht. Ueber die Tagesordnung, sowie Zeit und Ort des abzuhaltenden Kongresses ist noch nichts bestimmt, doch hat der „Landesrath“ der belgischen sozialistischen Arbeiterpartei die Sache in die Hand genommen und bereits die einleitenden Schritte gethan.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt über den Stand der montenegrinischen Angelegenheit und die beabsichtigte Flotten-Demonstration: „Von mehreren Seiten wird die Ueberreichung einer identischen Note der Mächte an die Pforte, betreffend die türkisch-montenegrinischen Grenzdiscrepanzen, als unmittelbar bevorstehend bezeichnet. Es heißt, sie enthalte die Aufforderung an die Pforte, binnen drei Wochen vom Tage der Ueberreichung entweder die Convention vom 12. April d. J., durch welche die Abtretung des Zem-Gebietes an Montenegro stipulirt worden war, zur Durchführung zu bringen oder die Cession von Dulcigno ins Werk zu setzen. Für den entgegengesetzten Fall werde das Erschienen einer aus Kriegsschiffen der Berliner Signatarmächte combinirten Flotte an der Küste von Dulcigno angekündigt.“ Da die Pforte, nach Allem, was sie seit Jahr und Tag in Aufwiegelung der Albanesen geleistet, nicht im Stande sein wird, das geforderte Gebiet an Montenegro auszuliefern, beginnt also, wie nun von dem halbamtlichen Blatte bestätigt wird, Ende August die Flotten-Demonstration.

Paris, 1. August. Als die Regierung beschlossen hatte, die Dekrete vom 29. März gegen die Jesuiten in Anwendung zu bringen, ließ der Justizminister Cazot allen Generalprokuratoren eine bestimmte Anweisung zukommen, wie die Gerichtsbehörden sich dabei zu verhalten hätten. Dieselbe war so durchaus korrekt und hielt sich so genau innerhalb der Grenzen der Gesetzlichkeit, daß kein einziger Generalprokurator dagegen etwas einzuwenden gehabt hatte. Diese Beamten waren nämlich schon vorher, bevor sie die Weisung amtlich empfangen, von deren Inhalt in Kenntniß gesetzt worden und alle hatten sich damit ausdrücklich einverstanden erklärt. Damals hatte der Jesuitenorden freilich noch nicht die Loosung ausgegeben. Als die Präfecten

zur Ausführung der Dekrete schritten, und es mit der Austreibung der Jesuiten Ernst wurde, wußten diese sich nicht anders zu helfen, als dadurch, daß sie sich hinter die richterlichen Beamten steckten und diese zur Verweigerung ihrer Dienstpflicht zu bewegen suchten. Bei etwa 200 Personen ist ihnen dies gelungen, es hat ihnen aber nichts geholfen. Denn die plötzlich erledigten Aemter wurden ebenso rasch wieder besetzt. Da die kirchlichen Blätter aber behaupteten, die Anweisung des Justizministers sei derart gewesen, daß kein Beamter ihr hätte Folge leisten können, so giebt die „République Française“, was längst hätte geschehen sollen, jetzt den Wortlaut des amtlichen Schriftstückes, aus welchem deutlich hervorgeht, daß den gerichtlichen Staatsanwälten nichts angeonnen worden ist, was sie nicht füglich alle hätten thun können und müssen. Daß 200 von ihnen lieber abgedankt, als ihre Schuldigkeit gethan haben, beweist nur deren Charakterchwäche und Angst vor den Drohungen der Jesuiten.

Petersburg, 1. August. Aus dem Innern werden große Feuersbrünste gemeldet; so brennt gegenwärtig die Stadt Rjasan zum dritten Male in einem Monat, dreißig Häuser stehen noch in Flammen. Verschiedene Dörfer sind ganz niedergebrannt; in Brest-Litowsk zerstörte das Feuer 105 Häuser, zwei davon waren aus Stein.

Der Chef des englischen Kabinetts, Lord Gladstone, ist seit Sonnabend von einer Lungenkrankheit befallen worden, die nicht leicht zu sein scheint und bei einem Manne, der im 71. Lebensjahre steht, wohl Befürchtungen hervorrufen kann. Daß die Seele des Kabinetts gerade in einem Momente zur Unthätigkeit genöthigt wird, wo zwei weittragende Fragen zur Entscheidung zu bringen sind und man großen Gefahren zu begegnen hat, kann lähmend auf den Fortgang der von der englischen Regierung zu treffenden Maßregeln wirken, möglicherweise ihnen sogar eine von der bisher eingehaltenen abweichende Richtung geben. Denn es ist kaum zu viel behauptet, wenn man sagt, am Balkan und Bosphorus wie in Afghanistan war die neueste Politik Englands die persönliche Politik Gladstone's, wenigstens hat er seine Kollegen zum Beschreiten des eingeschlagenen Weges mit fortgerissen. In Afghanistan scheinen aber die Sachen für die Engländer doch schlecht zu stehen; neuerdings ist auch die Verbindung mit Kabul unterbrochen, und die Haltung der mit dem von England anerkannten Emir Abdur Rhaman gehenden Häuptlinge legt die Befürchtung nahe, daß auch Abdur Rhaman schließlich den Engländern den Rücken kehren und mit Ayub Khan gemeinschaftliche Sache machen könnte.

Der Verbrauch an Postkarten hat in der kurzen Zeit des Bestehens dieses Verkehrsmittels einen außerordentlichen Umfang angenommen. Im Jahre 1878 sind in Europa 342 Millionen Stück abgehandelt worden. Davon entfallen 111,445,000 auf Großbritannien; hiernächst folgt Deutschland mit 108,741,000 und dann Frankreich mit 30,522,000 Stück. Diese Zahlen, so groß sie sind, werden noch übertroffen von dem entsprechenden Verkehr in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Postkarten erst seit 6 Jahren eingeführt sind. Im vergangenen Jahre hat der Postkartenverbrauch daselbst über 246 Millionen Stück betragen, und für das Jahr 1880/81 berechnet die nordamerikanische Postverwaltung den Bedarf auf mehr als 300 Mill. Stück. Den Jahresverbrauch in allen Ländern des Weltpostvereins kann man, bei mäßiger Schätzung, auf mehr als 700 Millionen Postkarten annehmen; täglich also zwei Millionen.

Waterländisches.

Dresden, 1. August. Das „Dresdner Journal“ meldet: Se. Maj. der König hat heute in der Sommerresidenz zu Pillnitz den fürstlich rumänischen außerordentlichen Gesandten, Herrn Manesco, in Partikularaudienz empfangen und aus dessen Händen die von dem Fürsten von Rumänien ihm übersendeten Insignien des Großkreuzes des Sterns von Rumänien entgegengenommen.

Dresden, 4. August. Ihre Majestät die Königin traf heute Vormittag in Freiberg ein, um sich von dort über Bienenmühle nach dem Jagdhaufe Mehesfeld zu begeben.

Der Reichstagsabgeordnete für Freiberg, Max Kayser, ist aus seiner Haft wieder entlassen worden und zwar, wie man uns mittheilt, weil die Staatsanwaltschaft keinen Grund zu einer Anklage gefunden hat. Zeitungsnachrichten, welche sogar von einer Anklage wegen Hochverraths beim Reichsgericht zu Leipzig berichteten und zuerst in der „Frankfurter Zeitung“ Eingang fanden, erwiesen sich lediglich als müßige Conjecturen der betr. Correspondenten.

Der Bericht Bebel's „An meine Wähler“, welcher — wie schon gemeldet — als Flugblatt in einer Auflage von 30,000 Exemplaren durch 400 Colporteurs in den Morgenstunden des verflossenen Sonntags hier verbreitet wurde, ist, wie vorauszusehen war, auf Grund des Socialistengesetzes verboten worden.

Die Jagdkarten auf das Jagdjahr 1880/81 sind, nach einer Bestimmung des königl. Ministeriums des Innern, aus Cartonpapier von hellblauer Farbe hergestellt worden.

Zur Legitimation der Gerichtsvollzieher und des Personals desselben nach außen hat das königl. Justizministerium Medaillen anfertigen und Ersteren mit der Weisung zugehen lassen, solche bei äußeren dienstlichen Verrichtungen stets bei sich zu führen. Diese an einem kleinen Ketten getragen Medaillen enthalten auf der einen Seite das sächsische Wappen und auf der anderen Seite neben dem Ort der Behörde, bei welcher der Gerichtsvollzieher fungirt, die Inschrift: „Der Gerichtsvollzieher des k. s. Amtsgerichts.“

Dschah, 1. August. Vor einigen Tagen kehrte der Knecht eines hiesigen Gutsbesizers mit einem schwerbeladenen Getreidewagen nach der Stadt zurück. In der Nähe der Stadt liefen mehrere Knaben, darunter auch der 7 Jahre alte Weber, neben dem Wagen hin und streiften mit den Fingern Lehren ab. Trotz wiederholter Aufforderung des Knechtes, dies zu unterlassen, kehrte sich Weber doch nicht daran, sondern setzte seine Alotria fort, glitt dabei aus und kam so unglücklich zum Fall, daß das eine Hinterrad des Wagens denselben überfuhr, ihm das Genick brach und einen großen Theil des Hirnschädels bloßlegte, wodurch der Tod des Knaben augenblicklich erfolgte.

Riesja, 1. August. Heute Vormittag fand hier die feierliche Eröffnung der von dem hiesigen Gewerbevereine arrangirten sechsten Gewerbe- und Industrieausstellung statt. Nachdem das Stadtmusikchor das Kreuzer'sche Lied „Das ist der Tag des Herrn“ gespielt hatte, gab der Vereinsvorsitzende, J. G. Schuster von hier, einen Ueberblick über die Geschichte der Entstehung der Ausstellung und dankte den auf der Ausstellung vertretenen Firmen (ungefähr 240) für die Besichtigung derselben. Bürgermeister Steger von hier sprach dem Gewerbevereine für das gelungene Arrangement der Ausstellung, den Vertretern der auf der Ausstellung figurirenden Geschäftsfirmen den

Dank und Glückwunsch der städtischen Körperschaften aus, er hoffte auch von dieser gewerblichen Ausstellung Förderung des gewerblichen Könnens und Wettewers und forderte die Anwesenden zu einem dreifachen Hoch auf die Ausstellung auf. Hierauf wurde die Ausstellung für eröffnet erklärt und man trat einen Rundgang durch dieselbe an.

Wie nothwendig die Befolgung derjenigen polizeilichen Anordnung ist, nach welcher Blumenstöcke nicht ohne Vormachung von eisernen Stäben oder Gittern außerhalb der Fenster stehen dürfen, beweist folgender Fall. Im Hofe eines Hauses in Chemnitz war dieser Tage eine Wittwe an der Wasserpumpe beschäftigt. Dabei fiel plötzlich ein Blumenstock, welcher im dritten Stockwerke frei außerhalb eines Fensters stand, herab, der Wittwe auf den Kopf und verletzete sie derart, daß sie bewußlos hinweggetragen werden mußte.

Grünhainichen. Im Gasthose zu Marbach ist, wie der „Dr. Anz.“ erfährt, am Donnerstag Abend zwischen dem Gastwirth Klotz und dem Vater eines dort bediensteten Mädchens ein heftiger Wortwechsel entstanden, der in Thätlichkeiten überging, infolge deren der Vater des Mädchens, ein Mann namens Mendel aus Leubsdorf, am Kopfe verwundet wurde und nach einigen Stunden starb. Klotz ward in Haft genommen.

Soldat und Insurgent.

Historische Novelle von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Arglos folgte der Rittmeister dieser Vorschrift und eilte mit geräuschlosen Schritten die breiten Stufen hinauf. Aufmerksam horchte der Mohr, sein feines Gehör schien sich zu verdoppeln, endlich murmelte er: „Wann sie nur meiner Warnung folgt, denn ihr Verderben will ich nicht, sie ist mir eine gute Herrin; ich will nur Geld und wieder Geld, das blanke Geld des Barromeo, der dort drüben wie ein Tiger auf dem Sprunge liegt, ist mir eben so lieb, wie das gute Geld des Deutschen und der reiche Lohn meiner schönen Signora: aber morden sollst Du sie nicht — bei den heidnischen Göttern meiner Vorfahren! das dulde ich nicht, ich bin kein gemeiner Bandit, königliches Blut rollt in meinen Adern, an Senegambiens Küsten herrschte einst mein Urahn, der große König Nuazoi, genannt die schwarze Wolke — und darum will ich Geld verdienen, viel Geld, um dereinst wieder zu meinen verachteten Brüdern zurückzukehren und den Kampf aufzunehmen gegen unsere Unterdrücker. Eure Leidenschaften, ihr stolzen weißen Herren, dienen meinen Zwecken, ihr denkt mich zu beherrschen und steht doch alle in des Mohren Hand.“

Noch einmal horchte der kluge Intrigant und stieß dann den leisen wohlbekanntem Vogelruf aus, worauf der Graf Barromeo sich rasch von der entgegengesetzten Seite der Straße näherte und nach einigen Minuten mit dem Mohren in dem Innern des Palastes verschwunden war.

Athemlos mit klopfendem Herzen stand der Rittmeister vor der bezeichneten Thür und wagte es nicht, einzutreten, ihm war wunderbar und furchtbarer zu Muth, als stände er dem Feinde gegenüber in offener Schlacht. „Vorwärts“, flüsterte sein Herz, „acht Tage hast Du vergebens dieses Glück herbeigesehnt und jetzt am Ziele zauderst Du feige in's Paradies einzutreten?“ Mit zitternder Hand klopfte er endlich an die Thür, er hörte leise Schritte sich nähern, einen Augenblick später trat er in ein dunkles Zimmer, und eine leise Stimme fragte: „Ihr Name?“

„Wodmar!“ erwiderte er in demselben Tone und eine weiche Hand zog ihn durch das große dunkle Zimmer, schlug einen Vorhang zurück und blickte in das Antlitz seiner Führerin, der Gräfin Rompau, die hocherröthend vor ihm stand.

Nach einer kleinen Pause sagte sie leise: „Ich hoffe Herr Baron, in Ihnen den Mann von Ehren zu finden, den ich erwartet und mein Betragen deshalb nicht erst zu rechtfertigen brauche. Sie sind mir fremd und unbekannt und nur einmal glaube ich Sie gesehen zu haben.“

Sie stochte und senkte den brennenden Blick zu Boden, als fürchte sie, mit diesen Worten ein Geständniß abzulegen, gegen das ihr Stolz sich sträubte.

„Ja theure Gräfin!“ fiel Wodmar, seiner leidenschaftlichen Liebe nicht mehr Herr, rasend ein, indem er ihre Hand an seine Lippen preßte, „nur einmal blickte ich in den glühenden Himmel dieser Augen und der Strahl drang in mein Herz und hat über mein Schicksal entschieden. O! wenden Sie sich nicht ab, Himmlische! lassen Sie mir den Trost, daß meine Gegenwart hier in diesem Gemache, Ihnen gegenüber, kein bloßes Mißleid von Ihrer Seite, kein leeres Spiel des Zufalls ist; ich liebe Sie, Rosalie!“ fuhr er stürmisch fort, indem er zu ihren Füßen nieder sank, und seine schönen blauen Augen stehend zu ihr erhob, „Berath und Dolch umlagern den Sohn Oesterreichs in diesem Lande, dessen schönste Tochter ich erbete, doch mag der Dolch des Banditen oder des Rebellen auch über meinem Haupte schweben, zu Ihren Füßen spote ich seiner!“

„Stehen Sie auf, Signor!“ flüsterte die Gräfin mit bebender Stimme, „weh mir, woran erinnern Sie mich — ja, Ihr Leben ist in Gefahr, wohl bedroht der Dolch des Banditen Ihr Herz, vielleicht lauert er schon auf meiner Schwelle.“

„Fürchten Sie nichts, süßer Engel! ich bin bewaffnet, und werde auf meiner Hut sein, denn von dieser Stunde an hat das Leben doppelten Reiz für mich; — doch bald hätte ich die Warnung des Mohren vergessen,“ setzte der Rittmeister sinnend hinzu, indem er sich erhob, „er jagte mir, seine Gebieterin möge sich nach dem gelben Kabinet begeben, er wittere Gefahr.“

„Jesus Maria!“ rief die Gräfin erblickend, „sollte er es wagen. Und doch, er ist rasend genug dazu, o, kommen Sie, rasch, folgen Sie mir, in meinem eigenem Palaste droht mir Gefahr.“

Mit diesem Worten zog sie den erstaunten Baron, der ihr willig folgte, durch mehrere Gemächer bis an's entgegengesetzte Ende des Palastes, wo sie mit athemloser Angst in das gelbe Kabinet eintrat und die Thür hastig verschloß.

Der Rittmeister befand sich in einer seltsamen Situation, in einem dunkeln verschlossenen Gemach der schönsten, vornehmsten Dame von Mailand, die er leidenschaftlich liebte, gegenüber; sein Blut tobte stürmisch zum Herzen und schweigend preßte er die Hand auf die Brust, um in dieser Leidenschaft nicht unterzugehen.

„Setzen Sie sich, Signor!“ flüsterte die Gräfin fast unhörbar und nachdem er mechanisch von ihrer Hand geleitet an ihrer Seite Platz genommen, fuhr sie leise fort: „Sie werden mein Betragen räthselhaft

finden und ich selbst fühle ein sehr beschämendes Gefühl Ihnen gegenüber; — was mich dazu bewogen, alles, alles zu vergessen, meine Ehre, meinen Rang, den bis jetzt unbezähmbaren Stolz meines Herzens, indem ich den Sohn Oesterreichs, den Fremdling, der mein Vaterland unterjochen hilft, hierher zu mir beschied, ich weiß es selbst nicht, nur ein dunkles unbestimmtes Gefühl, das den Schlaf von meinen Lidern scheuchte, das mir immer und immer wieder zuraunte, ich sei die unschuldige Ursache, wenn die nächste Minute vielleicht schon ihr Leben bedrohte, trieb mich zu einem Schritt, welchen mein Stolz verdammt.“

„Also Mitleid!“ flüsterte Wodmar, „und weiter nichts, als ein Gefühl, das Sie auch Ihrem Schoßhündchen weihen? O, nein, nein, Engel meines Lebens! Du täuschst mich nicht, ich kenne jetzt das Gefühl, daß Dich dazu getrieben, ich möchte es hinausjauchzen in die weite große Schöpfung, dieses Wort, das mich zum Seligsten der Erde macht — Du liebst mich!“

„Am aller Heiligen willen, Herr Baron!“ rief die Gräfin zusammenbebend, „nicht weiter — o! haben Sie Mitleid mit einer Frau, in deren Busen zwei feindliche Gewalten mit einander streiten. Nein, nein, Sie irren sich, nur Mitleid, Pflichtgefühl trieb mich dazu, nicht Liebe, wie kann der Sohn Oesterreichs Liebe von der Tochter dieses Landes fordern?“

„Versteht' ich recht?“ fragte Wodmar erstaunt, „die Gräfin Rompani huldigt auch diesen Grundsätzen? o! nein, nein, das ist nicht möglich, dann hast Du ein graufames Spiel mit mir getrieben, mich auf die Sonnenhöhe des Glücks erhoben, um mich desto tiefer hinabzustürzen.“

„Halt ein!“ flüsterte die Gräfin leidenschaftlich, „Du frevelst an dem heiligsten Gefühl im Menschen; — stolzer Feind Italiens, höre mein Geständniß, dann wage es mich zu verdammen. Ich liebe Dich mit der ganzen Leidenschaft der Italienerinnen, doch stärker und heiliger als dieses Gefühl ist die Liebe zum Vaterlande in meinem Herzen — ich hasse Oesterreich und alles was ihm dient — ich hasse auch in Dir den Deutschen, den Söldling Radeghy's und muß Dich dennoch beglückend lieben, Haß und Liebe streiten in mir, doch triumphire nicht zu früh, stolzer Deutscher, Dein Athem berührt fast meine Stirn und dennoch schwöre ich, Dich zu hassen, dem Wunsche, auf Deinen Besitz zu entsagen, wenn —“

„Nicht weiter, Du arme verblendete Schwärmerin!“ rief Wodmar sie stürmisch umschlingend, „o! laß doch Vaterland und Fanatismus aus diesem Herzen, wo nur mein Bild thronen soll. Kennst denn die wahre, ewige Liebe den kindischen Haß der Nationalitäten? fragt sie denn erst: bist Du ein Deutscher, ein Franzose oder Italiener? — O! mir ist jetzt Alles gleich, seitdem ich aus Deinem Munde das selige Wort vernommen — meine Liebe ist rein, wie das unverfälschte Licht der Sonne und braust der Sturm der Revolution noch diese Nacht an mich heran und wäre der Dolch eines Barrocco schon todbringend auf mein Herz gezückt, ja ständest Du mir selbst gegenüber, mich mit Haß und Rache verfolgend, ich müßte Dich dennoch lieben und liebte Dich ewig noch im Angesichte des Todes.“

Stumm und bebend verband die Gräfin ihr Antlitz an seiner Brust und flüsterte außer sich: „O! habe Erbarmen, sprich nicht mehr von Deiner Liebe, die mich befeuchtet und zurückdrückt, ich darf nicht lieben, darf Dir nicht gehören, so lange Dein Schwert sich wieder uns lehrt — doch sprich, wie soll ich Dich nennen?“

„Nenn mich Ferdinand, Geliebte!“ erwiderte Wodmar entzückt, „welche Gewalt wäre stark genug, sich zwischen unsere Herzen zu drängen — o! folge diesem himmlischen Gefühle und banne die finstern Dämonen, die Deinen Frieden zu zerstören suchen.“

„Mein Fernando!“ flüsterte die Gräfin, ihn fest umschlingend mit dem vollen verführerischen Zauber ihrer Liebe, „willst Du der Geliebten eine Bitte, die erste und einzige erfüllen? Von der Gewährung dieser Bitte hängt Leben und Tod, hängt mein Besitz für Dich ab, ich will Dich anbeten, Dich lieben wie nie ein Weib zuvor geliebt, willst Du?“

„Sprich, Du süße Himmlische!“ rief der Baron, Alles um sich verlassend, Himmel und Erde, Verrath und Rebellion, indem er glühende Küsse auf ihre Lippen drückte.

Sanft wehrte die Italienerin ihn ab und sagte: „Nein, nein, Fernando! noch bist Du mir fremd, eine fürchterliche Scheidewand trennt uns, nur von Deiner Liebe hängt es ab, diese zu zerstören; o! sprich, mein Geliebter, liebst Du mich über Alles, was in Deinem Herzen auf Liebe Anspruch macht?“

„Und gälte es meine Seligkeit, ich werde sie um Deinen Besitz hingeben, Geliebte!“ betheuerte Wodmar.

„Auch Dein Vaterland?“ fragte die Gräfin schmeichelnd.

„Mein Vaterland?“ versetzte der Rittmeister stehend, das heißt, meine Ehre; fordere Alles von mir, Rosalie! diese kann ich Dir nicht opfern!“

„O! sei ein Mann, Fernando! ein freier Mann! streife ab die Fessel, die Dich zum elenden Söldling, zum Henkersknecht eines Despoten macht; — Du willst die Freiheit meines Vaterlandes, der schönsten göttlichsten Fluren Europa's, mordend hassen — und als solchen muß ich Dich verachten, glühend hassen — Fernando! Einziggeliebter! den ich lieben muß, wenn auch die Hölle sich zwischen uns wüfte, schwöre zu meiner Fahne! bald wird die Sturmglocke von Paris auch hier in Mailand heulen und umsonst wird Dein Kaiser auf seinen Radeghy blicken, umsonst seine Söldlinge um sich scharen: „Italiens Freiheit und Einheit ist der begeisterte Ruf, für den sich Männer und Greise, Frauen und Kinder in den Tod stürzen werden.“

„O, mein Geliebter, ist Dein Herz so kalt, von dieser göttlichen Flamme nicht ergriffen zu werden? Wähle, wähle! hier Liebe, Begeisterung, Freiheit! — dort einen blödsinnigen Tyrannen mit seinen Schergen, dessen wanfenden Thron Du als elender Henkersknecht stützen sollst: o, die Wahl ist nicht schwer, Du bist mein, nicht mehr der Söldling Oesterreichs!“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* (Socialistisches.) Wie der „Magdeb. Btg.“ aus Hamburg mitgetheilt wird, hat sich Herr Hasselmann in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend v. W. nach Amerika eingeschifft, angeblich mit Hinterlassung einer ansehnlichen Schuldenlast. Man nennt eine sehr hohe Summe, die sich zum größten Theil aus Darlehen zusammensetzen soll, welche Hasselmann bis in die jüngste Zeit hinein von kleinen Leuten empfangen hatte. Nun hat sich der ehrenwerthe „Arbeiterfreund“ in aller Stille unsichtbar gemacht und seine leichtgläubigen Freunde haben das Nachsehen. Es liegt in dieser Thatsache eine bittere Ironie. Man erinnert sich, daß Hasselmann noch ganz kürzlich durch die bekannten „Enthüllungen“ seine ehemaligen Genossen moralisch zu „vernichten“ suchte, und daß in diesen Ent-

hüllungen die leidige Geldfrage eine sehr hervorragende Rolle spielte. Hier nun hat die bekannte Phrase von der „Ausbeutung der Arbeiter“ eine neue, sehr eigenthümliche und sehr lehrreiche Beleuchtung erfahren. Hoffentlich werden die Arbeiter aus dieser Lehre wirklich Nutzen ziehen und ernstlich über dieses fluchtartige Entweichen ihres einstigen Führers nachdenken.

* Bad Elster, 2. August. Vor einigen Tagen hatte sich hier die Kunde verbreitet, daß in der Nähe ein abgehackter Menschenkopf, in ein Taschentuch eingebunden, aufgefunden worden sei. Ueber diesen schauerlichen Fund kann auf Grund eingeholter und verbürgter Nachrichten folgendes Nähere mitgetheilt werden. Es ist allerdings richtig, daß in dem Niederreuther Walde in Böhmen von Leuten, die mit Beerenjuchen beschäftigt waren, in ein roth leinenes Taschentuch eingewickelt, der Kopf einer männlichen Leiche, dem noch dazu die Augen ausgestochen waren, gefunden wurde. Einige Tage darauf wurde der übrige Körper entdeckt, und zwar im Haslauer Wald, nach Eger zu, wo jedenfalls auch das Verbrechen verübt worden war. Trotz allen Nachforschungen hat man bis jetzt noch nicht entdecken können, wer eigentlich die schreckliche That verübt und welche Motive derselben zu Grunde liegen.

* Der unwiderrstehliche Hang zu Abenteuern hat den neunzehnjährigen Sohn eines sehr geachteten Wiesbadener Kaufmanns zum Verbrecher werden lassen. Der junge Mensch las viel und gern sogenannte Schauerromane, wodurch in ihm der Entschluß reifte, die Urwälder zu besuchen. Da der Vater den Wünschen des unternehmungslustigen Sohnes kein Gehör gab, ließ sich dieser verblenden, die nöthigen Reisemittel auf strällische Weise zu erlangen. Er erbrach nämlich am 18. v. M. die Geldkassette seines Vaters und entnahm daraus 16,000 Mark an baarem Gelde, packte in Abwesenheit seiner Eltern einen Reisekoffer und ist spurlos damit verschwunden. Der tiefbetrübt Vater hat sich veranlaßt gesehen, der Behörde behufs Ergreifung des Flüchtlings Anzeige zu erstatten, doch ist dieser bisher noch nicht festgenommen worden.

* Der höchste Berg der Erde ist der neuerdings entdeckte, auf der Insel Neu-Guinea befindliche „Hercules“. Er hat eine Höhe von 32,786 Fuß, während der Berg Everest im Himalayagebirge, der bisher für den höchsten Berg galt, nur 29,002 Fuß hoch ist. Der „Hercules“ steht etwa in der Mitte der Insel, und sein Entdecker, Kapitän J. A. Lawson berichtet, daß ihm und seinem Begleiter bei der Erstigung desselben bis zu einer Höhe von 25,314 Fuß das Blut aus Nase und Ohren floß und Schnappen nach Luft an Stelle des Athems trat.

* Ein orkanartiges Gewitter zog am 29. Juli Nachmittags über Dortmund. Dabei fielen die Hagelschloßen, in der Größe von Taubeneiern, sodas, als sich das Unwetter verzogen hatte, förmliche Haufen des körnigen Eises die Straßen bedeckten und ungläubliche Verwüstungen wurden an den Gebäuden wie auf den Fluren angerichtet. Tausende von Fensterscheiben sind zertrümmert, hohe und starke Bäume entwurzelt und beiseite geschleudert und Hunderte kleiner Bäumchen an den Wegen gebrochen. Der große Maschinenschuppen an der Station der Gronau-Eischer-Eisenbahn ist wie ein Kartenhaus vom Sturm umgeblasen und auf die Geleise geworfen worden, desgleichen ein großer starker Wagenschuppen der Rheinischen Eisenbahn. Arge Verwüstungen hat der Hagel an der städtischen Badeanstalt angerichtet, in welcher sämmtliche Fensterscheiben der Südfront zertrümmert wurden, so daß der Betrieb sofort eingestellt werden mußte, da die Glasscheiben bis in das Bassin geworfen wurden. Ein Herr, welcher sich gerade im Bade befand, erlitt durch die herabfallenden Scherben ziemlich bedeutende Wunden am Kopfe und den Schultern. Eines der schönen Chorfenster an der Meinoldkirche ist schwer beschädigt worden und auch die Marienkirche hat sehr gelitten. Die Ortschaft Eving ist vollständig verwüstet; an Gewächshäusern ist wohl auch nicht eine Fensterscheibe unzerbrochen geblieben. Der ganze Weg bis über Verne hin bietet ein entsetzliches Bild. Volltragende Obstbäume sind entwurzelt und weithin fortgeschleudert, ja, selbst schwere Getreidesuder wurden vom Sturm erfasst und umgeworfen. Der Schaden, welcher an den Feldfrüchten angerichtet ist, läßt sich kaum schätzen. Leider haben nur wenige der Betroffenen versichert, da seit Jahren keine Hagelschäden stattgefunden hatten; die Landleute blicken daher untröstlich auf ihre zerstückelten Fluren, die noch am Mittag in üppigster Fülle gestanden und eine gesegnete Ernte verheißen hatten.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 11. Trinitatissonntage
Vormittags predigt Herr P. emer. Müller hier.

Stablissemments - Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Stadt und Land zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich die Weißgerberei des Herrn Weissbach allhier pachtweise übernommen habe und halte mich zur Ausführung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten bei solider Ausführung und billigster Preisstellung angelegentlich empfohlen.

Alle Arten rohe Felle werden jederzeit von mir angekauft.

Wilsdruff,
am 29. Juli 1880.

Hochachtungsvoll
Hugo Plattner,
Weißgerber.

Sophas, Rohrstühle, Federmatraken,

solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen.

Alle Möbel reparirt schnell und gut
Münzner,
Lindenschlösschen.

Sonntag, den 8. August, von 4 Uhr an, ein

Tänzchen nach dem Flügel im Gasthof zu Weistropp.

Es ladet ergebenst ein E. G. Schramm.

Eine gebrauchte, aber noch gutgehende Getreide-
reinigungsmaschine steht billig zu verkaufen; zu
erfahren in der Exped. d. Bl.



Arbeitshosen

von 3 Mark an,
Westen und Toppen,
Sommer-Jaquetts (Lustre),

6 Mark,
Blousen, Hemden

1 Mark 60 Pf.,
Rips-Jacken 1 Mark 50 Pf.,

Kattun-Jacken 1 Mark,

Schürzen v. Lustre, Leinwand, Kattun etc.,

Weisse Hösche für 2 Mark

empfehlen in guter, dauerhafter Arbeit

Eduard Wehner,

Reichnerstraße an der Kirche.

Moderne Kleider-Besätze,

Gepressten Sammet,

Meter 2 1/2 Mk., Elle 1 Mk. 50 Pf.,

Atlasse,

Meter 3 1/2 Mk., Elle 2 Mk.,

empfehlen in hübscher Farben-Auswahl

Eduard Wehner,

Reichnerstraße an der Kirche.

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land empfehle ich alle Sorten geschmiedete Nägel eigener Fabrikation in großer Auswahl; desgleichen Drahtbaunägel, alle Sorten Drahtstifte, Draht, sowie verschiedene andere in mein Fach einschlagende Artikel zu billigsten Preisen.

Um geneigte Berücksichtigung bittet

achtungsvoll

Wilsdruff,
Schulgasse 185.

G. Sommerlatt,
Nagelschmiedemstr.

Fertige Arbeitshosen

in größter Auswahl, das Paar von 1 Mk. 80 Pf. an, sowie fertige Westen, Hemden, Blousen, Schürzen

empfehlen billigst

Freibergerstraße.

Moritz Wehner.



Wirtschafts-Patent-Cylinderöfen, Kessel, Wasser-Reguliröfen, Zuluöfen, Mundöfen, Kanonen-Ofen, Bohmische Sparherde, Kasse, Kalzplatten, Eisen, Platten, und Ausstrüper, Küchenausgüsse, emaillirtes Kochgeschirre, Stahl, Walz-, Band- und Schmiedereisen, Blech-, Schwere, Wagenbüchsen, Achsen, Kragstangen, Kupferdrabstfelle, Sitendrah, Drahtnägel, Dachfenster, Schamotteplatten und Möhre, Chamotte-, Kub-, Pferde- und Schweineerträge u. empfehlen zu Fabrikpreisen **F. Thomas & Sohn.** **Wilsdruff.**

Mehr als halb verschenkt!

Folgende 13 Gegenstände liefere ich um zu räumen für den beispiellos billigen Preis von zusammen nur 5 Mark

gut in Kiste verpackt per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages:

- 1 echt japanischer Fächer mit Malerei. — 1 reizende bunte Manilla-Tischdecke, 85 Centimeter lang. — 1 Telephon (Fernsprecher) vermittelt man mit Personen in der Entfernung sprechen kann. Erklärung beiliegend. — 1 Microscop mit Object, vergrößert 50 Mal. — 1 Cigarrenetui französisches elegantes Fabrikat. — 1 feine französische Panzer-Uhrkette. — 1 hochfeine Broche in durchbrochener Arbeit mit 3 Simili-Diamanten. — 1 Eierkocher. — 1 eleganter Tabakstasten mit Verschluss. — 1 Antique-Leuchter von elegantester Form. — 1 chinesisches Theespiel mit Erklärung zur Unterhaltung für Groß und Klein. — 1 allerliebster Nadel-Crui. — 1 Carton Pfeilschleuder höchst unterhaltend und neu für Kinder.

Alle diese 13 Gegenstände liefert zusammen für nur 5 M.

Carl Winde in Leipzig.



Erich Schultz

Uhrmacher

Wilsdruff am Markt

empfehlen

unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung sein Lager gut regulirter Taschenuhren, Regulatoren, Schwarzwälder Wanduhren und Wecker.

Reparaturen gut und billig.

Garantie!

Saaterbsen,

Saatwicken,

Heidekorn,

Riesenkörnrig,

neue Stoppelrübensaat

empfehlen

Gustav Adam

in Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend empfehle ich echten

Weinessig

sowie reines, gutes

Provencer-Oel,

bestes Speisenoel.

Hochachtungsvoll

Wilsdruff,

am 6. August 1880.

Eduard Weiser,

Restaurateur zur Post.

Kartoffelverkauf.

Meinen geehrten vorjährigen Abnehmern zur Nachricht, daß der Kartoffelverkauf von heute an wieder beginnt.

Ubrig.

Gute Bisquit-Kartoffeln

werden verkauft bei

Robert Hempel.

Heute Freitag

geht nach Schluß des Feuerwerks ein Omnibus von Dresden ab. Zu diesem Wagen werden Billets ausgegeben.

Speditour **Herrmann.**

Nur die Grundstücke der Unterzeichneten werden durch den Flurschützen beaufsichtigt.

Wegerdt, Herrmann, Barth, Händel, Stubenrauch.

Turn-Verein.

Nächsten Sonntag Kränzchen. Um recht zahlreiche Betheiligung bittet das Comité.

Militär-Verein.

Morgen Sonnabend Versammlung. Bei günstiger Witterung im Garten bei Kamerad Traugott Fritzsche. Der Vorstand.

Gasthof zum weißen Adler.

Heute Freitag

Schlachtfest,

von früh 7 Uhr Wellfleisch, später frische Würst.

NB. Von Sonntag an verzapfe ich wieder

ff. Böhmisches.

Otto Gletzelt.

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, den 8. d. M.,

Großes

Schweinsprämien-schießen

nach einem beweglichen Hirsche.

Zu diesem höchst interessanten Vergnügen lade ich Freunde und Gönner von Stadt und Land ergebenst ein.

A. Germann.

NB. Auch erlaube ich mir die geehrten Damen Nachmittags zu Kaffee und Kuchen ergebenst einzuladen.

D. O.